



Neue Strategie gegen Obdachlosigkeit

„Housing First“ heißt ein neues Konzept, um Menschen, die dauerhaft ohne festen Wohnsitz sind, Wege in ein besseres Leben zu ebnet. Jetzt soll das Modell auch in Aachen durchstarten.

VON MATTHIAS HINRICHS

AACHEN Wie viele Menschen im Dreiländereck mehr oder weniger dauerhaft auf der Straße leben, ist kaum seriös zu ermitteln; nach einschlägigen Schätzungen dürften es mehr als 400 sein, sagt Mark Krznaric vom Café Plattform. Als Leiter der Caritas-Notschlafstelle weiß Krznaric allerdings nur zu gut, dass die Ursachen für anhaltende Obdachlosigkeit meist sehr vielfältig sind. Denn vielen, wohl den meisten Betroffenen, gelingt es einfach nicht, dem viel zitierten Teufelskreis aus einer ganzen Fülle verheerender persönlicher Not- und Niederlagen zu entkommen – schweren körperlichen und seelischen Krankheiten, oft suchtsbedingt, Arbeitslosigkeit, Überschuldung, sozialer Isolation ... Und es gibt nun einmal kein Patentrezept, ihnen einen „idealen“ Ausweg aus der immer rasanter rotierenden Spirale der Hoffnungslosigkeit zu weisen.

Aber: Inzwischen haben auch in Deutschland nicht wenige Großstädte hervorragende Erfahrungen mit einem relativ jungen Ansatz zur nachhaltigen Hilfe gemacht, sagen die Experten. „Housing First“ heißt nach dem US-amerikanischen Vorbild das Konzept, das nun auch in Aachen umgesetzt werden soll.

Das Prinzip besticht durch die schlichte Erkenntnis: Der Schlüssel für den effektiven Befreiungsschlag kann durchaus im ganz realen Schlüssel liegen, nämlich dem zur eigenen Wohnung. Doch der Weg dorthin ist in aller Regel gerade in besonders gravierenden Notsituationen mit schier unüberwindlichen bürokratischen Hürden und gesellschaftlichen Hemmschwellen gepflastert. „Entscheidend aber ist oft, dass zuallererst ein geschützter, privater Raum zur Verfügung steht, weil damit die Möglichkeit eröffnet wird, den Kopf wirklich freizubekommen, weitere Hilfe anzunehmen und so das eigene Leben wieder in den Griff zu kriegen“, sagt Krznaric.

Deshalb hat auch die Stadt Aachen nun eine ungewöhnliche Allianz ins Leben gerufen, um „Housing First“ umgehend zu realisie-

„Entscheidend aber ist oft, dass zuallererst ein geschützter, privater Raum zur Verfügung steht, weil damit die Möglichkeit eröffnet wird, den Kopf wirklich freizubekommen, weitere Hilfe anzunehmen und so das eigene Leben wieder in den Griff zu kriegen.“

Marc Krznaric,
Café Plattform



Menschen mit vielfältigsten Problemen zuallererst von der Straße holen: So lautet das Prinzip beim Modell „Housing First“, das nun auch in Aachen auf den Weg gebracht worden ist.

FOTO: COLOURBOX

ren: Im Dezember vergangenen Jahres beschloss der Sozialausschuss des Stadtrats auf Initiative der CDU sowie Grünen und SPD einstimmig, die neue Kooperation mit der Caritas, der Wabe und der Gewoge zunächst durch eine Anschubfinanzierung von 60.000 Euro jährlich zu zementieren. „Wir nehmen damit in der Tat einen Perspektivwechsel vor, weil die Beschaffung einer eigenen Wohnung jetzt oberste Priorität erhält, um die

Menschen in die Lage zu versetzen, alle anderen Probleme in Ruhe anzugehen“, sagt Leo Deumens, Vorsitzender des Ausschusses und Fraktionschef der Linken im Rat. Wichtig sei folglich, dass das Projekt, das zunächst auf zwei Jahre angelegt ist, spätestens nach deren Ablauf einer Evaluation unterzogen werde; auch die kritische Auswertung auf der Basis der bis dahin gesammelten Erfahrungen ist ein maßgeblicher Bestandteil der Vereinbarung.

„Nachdem die Caritas und die Wabe nun ein entsprechendes Konzept entwickelt haben, wollen wir das jetzt schnellstmöglich umsetzen“, berichtet Sandra Knabe, Leiterin der Abteilung für Übergangswohnen im Sozialamt. Denn damit werde eine kontinuierliche Beziehungsarbeit in vielen Fällen überhaupt erst möglich, betont Anja Esser, Sozialarbeiterin bei der Wabe, die sich bereits vor etlichen Jahren mit der Caritas und zahlrei-

chen weiteren Hilfsinitiativen im Verbund „Niedrigschwellige Hilfen“ zusammengeschlossen hat. So konnten schnell zwei erfahrene Streetworker des Café Plattform und der Wabe gewonnen werden, um eine dauerhafte Begleitung und Betreuung der potenziellen Mieter auf Basis einer jeweils halben Stelle zu gewährleisten – aber eben nur in dem Maße, wie diese auch bereit sind, ihre Hilfe tatsächlich anzunehmen, was in aller Regel selbstverständlich der Fall sei.

„Einzigste Vorbedingung ist aus unserer Sicht, dass die laufenden Mietkosten durch öffentliche Träger wie Sozialamt oder Jobcenter gedeckt werden“, bekräftigt denn Gewoge-Vorstand Thomas Hübner. Trotz extrem grassierender allgemeiner Wohnungsnot verfüge die Gesellschaft aufgrund nicht unerheblicher Fluktuation nach wie vor durchaus über Kapazitäten in Ge-

stalt geeigneter Single-Wohnungen – und beschäftige ihrerseits zwei Sozialarbeiterinnen, die bei etwaigen Problemen zur Stelle sein könnten. „In Berlin zum Beispiel wird ‚Housing First‘ bereits seit sieben Jahren erfolgreich umgesetzt“, ergänzt Norbert Plum, Aufsichtsratsvorsitzender des mit städtischer Beteiligung gesteuerten Unternehmens. „Tatsächlich sind dort nach wie vor 77 Prozent der ehemals Nichtsesshaften von Beginn an dabei.“

Inzwischen habe man immerhin bereits fünf Personen konkret im Blick, um ihnen eine dauerhafte und sichere Bleibe zu vermitteln, unterstreicht Sandra Knabe. „Wir hoffen jetzt, dass wir auch zahlreiche private Wohnungseigentümer für die Idee gewinnen können“, sagt sie. Zumal die stets darauf rechnen könnten, dass die Miete durch die einschlägigen Träger der öffentli-

chen Hand zuverlässig überwiesen werde. Und: Selbst wenn die Wohnung – egal aus welchen Gründen und von welcher Seite – denn doch beizeiten gekündigt werden sollte, hätten die Betreuenden den sprichwörtlichen Fuß längst in der Tür, weil sie in aller Regel eine vertrauensvolle Beziehung zu ihren „Klienten“ aufgebaut hätten. „Wir wollen ja vor allem Menschen erreichen, die die üblichen Angebote eben nicht in Anspruch nehmen“, sagt Krznaric.

Nur ein Bestandteil

Bleibt die Erkenntnis, dass der berühmte Stein der Weisen auch mit einer letztlich beinahe bedingungslos bereitgestellten Unterkunft nicht gefunden ist. Natürlich könne auch „Housing First“ nur ein Bestandteil im eng gestrickten Netz der Hilfen sein, betont Sandra Knabe. „Aber wir sind sehr optimistisch, dass wir das Konzept jetzt dauerhaft etablieren können, zumal wir gute Aussichten haben, dass die Finanzierung über kurz oder lang durch den Landschaftsverband übernommen wird.“ Ein entsprechender Antrag sei auf den Weg gebracht. Die Gesamtkosten in der Startphase, die die Stadt zunächst für zwei Jahre übernimmt, sind mit rund 90.000 Euro per anno kalkuliert.

Eine sozialpolitische Investition, die sich sicherlich nachhaltig auszahlen werde, meinen Mark Krznaric und Anja Esser; auch weit jenseits der USA, vor allem in Finnland, wo das Prinzip „Housing First“ ebenfalls seit vielen Jahren mit großem Erfolg umgesetzt werde, habe sich das längst erwiesen: „Dort gibt es mittlerweile kaum noch Menschen, die auf der Straße leben müssen.“



Sie wollen nun gemeinsam mit dem Konzept „Housing First“ durchstarten: Sandra Knabe vom Sozialamt der Stadt Aachen, Gewoge-Aufsichtsrat Norbert Plum, Mark Krznaric und Anja Esser von Caritas und Wabe sowie Gewoge-Vorstand Thomas Hübner (von rechts).

FOTO: ANDREAS HERRMANN